

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Arbeitergenossenschaft oder Aktien- gesellschaft?

Ein Wort zur Aufklärung.

In Nr. 15 des „Vereins-Anzeigers“ brachten wir einen dem „Wochenbericht der Großeinkaufs-Gesellschaft in Hamburg“ entnommenen Artikel über ein Unternehmen, das im Jahre 1882 von acht Pariser Malergehilfen ins Leben gerufen ist, um die Arbeit auf gemeinschaftlicher Basis zu organisieren. Wir hoben bereits in einer Nachschrift hervor, daß heute von einer Arbeiter-Produktiv-Genossenschaft keine Rede mehr sein könne; eine solche hat im eigentlichen Sinne überhaupt niemals existiert. Es dürfte vielleicht unsere Kollegen interessieren, angesichts der Bedeutung, welche die Genossenschaftsfrage in Deutschland in den letzten Jahren erlangt hat, einmal etwas Näheres über das Wesen der Genossenschaften zu erfahren, zumal da hierüber noch viele Unklarheiten und Mißverständnisse im Schwange sind.

Zunächst muß man streng unterscheiden zwischen Produktiv- und Konsum-Genossenschaften. Erstere würde man richtiger Verkäufergenossenschaften und letztere Käufergenossenschaften nennen; erstere sind nämlich Vereinigungen von Leuten, welche die von ihnen hergestellten Waaren an andere verkaufen oder die ihre Leistungen (ihre Arbeit) anderen anbieten wollen; letztere sind Vereinigungen von Leuten, die für sich etwas kaufen wollen. Dieser Unterschied ist richtiger und tiefergreifender, als man gemeinhin annimmt. Er beruht auf dem in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft bestehenden Gegensatz zwischen Käufern und Verkäufern.

Bekanntlich befindet sich ein Käufer gegenüber einem Verkäufer stets im Vorteil; er kann nämlich kaufen wann und was er will, während ein Verkäufer immer erst warten muß, bis ein Käufer kommt. So ist auch eine Käufergenossenschaft (Konsumenten-Vereinigung) immer besser daran, wie eine Verkäufer-Genossenschaft (Produzenten-Vereinigung). Dies zeigt sich am deutlichsten darin, daß die Konsumgenossenschaften ausnahmslos gedeihen, wenn nicht äußere Umstände eintreten, die dem entgegenwirken. Dagegen haben die Produktivgenossenschaften ohne Ausnahme schwer um ihre Existenz zu ringen, wenn sie nicht durch außerordentlich günstige Umstände gefördert und über Wasser gehalten werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Produktivgenossenschaften in den allermeisten Fällen zu Grunde gehen, wenn sie nicht ihren Charakter als Genossenschaft abstreifen.

Auch die Entwicklung der Pariser Malergenossenschaft beweist dies ganz deutlich. Es heißt nämlich in dem Berichte ausdrücklich: „Über fest entschlossen, in ihrem Kreise gute Disziplin zu halten und die Grundsätze ihrer Vereinigung nicht aufzugeben, haben sie (die Gründer der „Genossenschaft“) als Genossen nur eine beschränkte Zahl von Personen zugelassen. Bis 1898 waren nur 22 Mitglieder vorhanden. Die übrigen Arbeiter, 200—300 an der Zahl, sind nur Gehilfen und haben kein Recht, sich in die Geschäfte der Vereinigung einzumischen oder sie zu kontrollieren.“ Es handelt sich also um eine sog. gesperrte Genossenschaft d. h. in Grunde genommen, um eine Vereinigung von Unternehmern, die nach einem gemeinsamen Plane und für gemeinsame Rechnung durch bezahlte Lohnarbeiter (Gehilfen) arbeiten ausführen lassen. Wie man bei einem solchen kapitalistischen Unternehmen von einer Arbeitergenossenschaft sprechen kann, erscheint uns unerfindlich. Dem kapitalistischen Zuschnitt des Unternehmens entspricht auch die Verteilung des Reingewinnes. Oder entspricht es vielleicht dem Prinzip der Genossenschaftlichkeit, wenn die Verteilung des Reingewinns folgendermaßen vorgenommen wird: „Im Jahre 1897 erhielten die 22 Genossenschafter erst 1450 Franks als Zinsen ihres Kapitals und dann ihren Anteil von 30 Prozent des Gewinnes mit 32 529.25 Franks, zusammen also 33 979.95 Franks oder 117 Prozent des Kapitals und 1544.54 Frks. im Durchschnitt pro Mitglied. Die 341 Arbeiter des Jahres 1897 erhielten ebenso 30 Prozent vom Gewinn, d. h. 32 529.95 Franks oder 95.39 Franks pro Kopf im Durchschnitt. Eine echt kapitalistische Theilerei!

Am Schlusse seines Berichtes wirft der Verfasser die Frage auf, ob eine wirklich genossenschaftliche Organisation ebenso günstig hätte arbeiten können. „Wenn die Arbeiter das Recht gehabt hätten“, so sagt er, „das Unternehmen zu leiten, hätten sie sich jeder Eifersüchtelei enthalten, hätten sie die Disziplin durchzuführen, dem Wert die Einheit bewahren und eine ebenso geschickte wie kluge Leitung sichern können? Niemand von denen, welche die Masse der Arbeiter kennen und ihren Generalversammlungen beigewohnt haben, würde es wagen, dafür eine Garantie zu übernehmen.“

In diesen Worten weist der Artikelschreiber auf eine der Schwierigkeiten hin, die dem Gelingen einer reinen Arbeitergenossenschaft im Wege stehen. Er bezweifelt nämlich, daß die Mitglieder einer solchen Genossenschaft Disziplin wahren würden. In der That sind zahlreiche Produktivgenossenschaften an einem Mangel an Disziplin zu Grunde gegangen. Es geht nämlich nicht an, daß in einem genossenschaftlichen Betriebe von größerem Umfange „alle Arbeiter das Recht haben können, das Unternehmen zu leiten“. Viele Köpfe verderben den Wein, sagt das Sprichwort, und wenn in einem solchen Betriebe jedes Mitglied etwas zu sagen haben will, so muß das Unternehmen in die Brüche gehen. Bei einem korporativen Zusammenarbeiten ist die Disziplin das erste Erforderniß und ohne eine straffe Leitung kann eine Genossenschaft ebensowenig bestehen, wie ein kapitalistisches Geschäft. Letzter sehen das viele Arbeiter, die sich einer Genossenschaft anschließen, nicht ein. Im Interesse einer mißverstandenen Freiheit glauben sie, die Herren spielen zu können, und sträuben sich bei jeder Gelegenheit gegen eine Unterordnung unter die von ihnen gewählte Leitung. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, bedarf es noch einer gründlichen Schulung der Geister und die genossenschaftliche Bewegung hat noch viel Arbeit vor sich, ehe sie den Irrwahn aus den Köpfen der Genossen herausbringen wird, daß in einer Genossenschaft die persönliche Freiheit des Einzelnen unbeschränkt sein könne. So lange die Genossenschafter nach dem hiesigen Worte des „Wandebeker Boten“ (Mathias Claudius) dem Grundsatz hulbig sind:

„doch nun ist frei, wo Jedermann
Todschlagen und runoren kann“,

solange ist eine Produktivgenossenschaft von Anfang an ein totgeborenes Kind.

Aber noch andere Schwierigkeiten hindern das Aufblühen einer Produktivgenossenschaft. Da ist zunächst der Mangel an Betriebskapital. Gewöhnlich sind die Genossen, die sich vereinigen, ganz oder theilweise mittellos und vom ersten Augenblicke an hapert es an allen Ecken und Enden. Bei jeder Ausdehnung des Unternehmens tritt diese Schwierigkeit von Neuem wieder hervor. Der Kredit einer solchen Genossenschaft ist meistens ein verschwindend kleiner und die gelieferten Arbeiten müssen fast ausnahmslos kreditirt werden; die Löhne sollen regelmäßig bezahlt und die laufenden Ausgaben bestritten werden — ist es da ein Wunder, wenn die Geldklemme zu einer stehenden Einknickung wird, was natürlich wieder das Gelingen des Unternehmens hemmt und Zwietracht und Unannehmlichkeiten unter die Genossen trägt. Besonders in denjenigen Branchen, in denen ein großes Betriebskapital erforderlich ist und langfristige Zahlungsstermine üblich sind, ist die Errichtung einer Arbeiter-Produktivgenossenschaft sehr schwer, wenn nicht ganz unmöglich. Eine Arbeiter-Konsumgenossenschaft ist in dieser Beziehung viel besser daran, zumal, wenn sie das Prinzip der Baarzahlung hochhält.

Eine fernere und vielleicht die schlimmste Schwierigkeit, mit der eine Produktivgenossenschaft zu kämpfen hat, ist die Beschaffung einer zahlungsfähigen Kundschaft. Die Kundschaft bildet bekanntlich die Grundlage eines jeden Geschäftes und wenn man die rastlose, kostspielige Arbeit beobachtet, die ein Geschäftsmann aufwendet, um Kunden heranzuziehen, so läßt sich leicht ermessen, welche Hindernisse sich in dieser Hinsicht einer Vereinigung von produzierenden Arbeitern entgegenstellen. An dieser Schwierigkeit ist manches genossenschaftliche Unternehmen gescheitert und die Lage wird immer schwieriger, je mehr Genossen sich an dem

Unternehmen beteiligen. Daher ist die Sperrung einer solchen Produktivgenossenschaft die Regel. Bei einer Konsumgenossenschaft liegt es gerade umgekehrt, denn je mehr Mitglieder sich anschließen, desto besser ist es. Während also zu einer Produktivgenossenschaft jedes neue Mitglied die Absatzschwierigkeit vergrößert, bedeutet bei einer Konsumgenossenschaft jeder neue Zuwachs an Mitgliedern eine Vergrößerung des Absatzgebietes.

Es ist deshalb kein Wunder, daß die reinen Arbeiterproduktivgenossenschaften ausnahmslos nicht lebensfähig sind und deshalb in Arbeiterkreisen fast gar keinen Anklang mehr finden. Anders ist es jedoch, wenn eine Konsumgenossenschaft zur Eigenproduktion übergeht, indem sie eine Genossenschaft ins Leben ruft, die die Herstellung einer bestimmten Waare übernimmt. Dann ist die Kundschaft gegeben, das Betriebskapital ist aufgespart worden und wenn endlich dreihens die betreffenden Arbeiter vernünftig genug sind, Disziplin zu halten, so muß nach menschlicher Voraussicht ein solches Unternehmen erfolgreich arbeiten.

Um sich vor Enttäuschungen zu wahren und das Genossenschaftswesen nicht in Mißkredit zu bringen, ist deshalb bei Gründung einer Produktivgenossenschaft die größte Vorsicht am Platze; nur wenn ganz außergewöhnlich günstige Umstände vorhanden sind, sollte man sich daran wagen. Der Anschluß an eine Konsumgenossenschaft kann dagegen nicht warm genug empfohlen werden.

Bericht der Agitationskommission Frankfurt a. M.

vom 15. Februar bis 31. März.

Nach Uebernahme der offiziellen Thätigkeit bestand unsere erste Aufgabe zunächst darin, vor allem die Fühlung mit den Filialen wieder herzustellen. Es wurde zunächst an sämtliche Filialverwaltungen ein Zirkular verschickt, worin auf die zu unternehmende Agitation und die damit bedingten Arbeiten hingewiesen wurde, gleichzeitig wurden die Filialvorstände ersucht, der Kommission über alle wichtigen Angelegenheiten zu berichten und möglichst frühzeitig immer die Vorstellungen der Referenten vorzunehmen. Mit diesem Zirkular verbanden wir noch eine Aufforderung um Mittheilung der Adressen der Filialverwaltungsbeamten und der Referenten.

Da wir gleich zu Beginn unserer Thätigkeit auf die Kassenverhältnisse unser Augenmerk lenkten, so war es nöthig, im Besitze dieser Adressen zu sein, leider ist ein Theil Filialen trotz mehrmaliger Aufforderung unserm Ersuchen noch nicht nachgekommen.

Mit den Filialen Kreuznach, Weidenstadt, Frauenstein, Langenselbold, Bürgelheim und Friedberg, von denen wir im Voraus wußten, daß die Verhältnisse ziemlich zerstückelt und die Organisation theilweise sehr zurückgegangen war, setzten wir uns brieflich näher in Verbindung, um vor allem hier zunächst einzugreifen, bezugnehmend auf die Filialen Hanau, Offenbach, Widenbach und Wilsbel persönlich aus demselben Anlaß.

Gleichzeitig suchten wir auch nach Anknüpfungspunkten mit solchen Orten, wo zur Zeit keine Filiale oder Zahlstelle bestand. Hierfür hatten wir zunächst die Orte Limburg a. R., mit Elz und Lindenholzhausen, Dieberich a. Rh., Groß-Gerau, Bensheim, Marburg mit Dershausen, Ober- und Niederrodenbach und Warföbel bei Hanau auszuwählen.

In Dieberich wurde nach einer intensiven Agitation und zwei Versammlungen eine Zahlstelle mit ca. 15 Mitgliedern, zu Wiesbaden gehörig, gegründet.

In Bensheim, wo wir eine Zahlstelle zu Darmstadt errichteten, hielt es ganz besonders schwer, Fuß zu fassen. Auch dort mußten zwei Versammlungen anberaumt werden, ebenso in Groß-Gerau, wo wir gleichfalls eine Zahlstelle von Darmstadt grüneten.

In Limburg und Umgegend mußten wir infolge der schlechten Arbeitsgelegenheit, die dort noch herrschte, die Agitation bis nach Ostern zurückstellen. Es kommen dort ca. 80 Berufskollegen in Betracht.

Mit Marburg und Dershausen verhält es sich ähnlich. Am 13. April soll dort die erste Versammlung stattfinden, bezugnehmend auf Ober- und Niederrodenbach am 18. April mit der Hausagitation begonnen werden. Da die Arbeitsgelegenheit vor Ostern noch ziemlich „flau“ war, so war die Agitation um so schwieriger zu betreiben.

Da wir, wie schon angeführt, ein Hauptaugenmerk auf die Führung der Kassen- und Verwaltungsgeschäfte richteten, so wurde jede Gelegenheit benützt, um in den Filialen entweder vor oder nach der Versammlung, oder in Verbindung mit einer nahe liegenden Tour Vorstandssitzungen abzuhalten, so in Kreuznach, Wilsbel, Hanau und Schierstein. Daß es nöthig

Ist, auf diesem Gebiet zu wirken, beweisen die in den oben genannten Filialen gemachten Erfahrungen.

Um kurz ein Urtheil zu bilden, kann man ruhig sagen, in all diesen Filialen beruhen die Klassenverhältnisse lediglich auf der Ehrlichkeit der Kassierer. Von Revision keine Spur. Doch Leitungen fehlen den Kassieren, sowie Revisoren die elementarsten Begriffe einer Klassenführung. Hier instruktiv und ausklärend einzugreifen, betrachten wir als eine wichtige Aufgabe zum Ausbau der Organisation.

Versammlungen wurden abgehalten in Bieberich 2, Bensheim 2, Groß-Gerau 1, Wilsel 1, Hanau 1 und Kreuznach 2 (Besprechungen infolge Kofalmangel); ferner wurde an einer Mitgliederversammlung in Offenbach theilgenommen, um dort auf die Hausagitation hinzuwirken.

Die Hausagitation wurde von der Kommission selbst in Hanau und Gr.-Gerau betrieben.

Touren zwecks Herstellung von Verbindung und Anknüpfung für weitere Agitation, sowie Orientierung über die Verhältnisse wurden nach Bieberich, Limburg und Elz, Marburg und Nershausen, Groß-Gerau und Bensheim unternommen.

Dieses stellt in kurzen Zügen die Thätigkeit der Kommission nach außen dar. Die Thätigkeit auf dem Bureau zur Erledigung der Korrespondenz, Vorbereitung der Agitation, Besetzung von Agitationsmaterial, Vervielfältigung der Laufzettel in geringer Zahl, Zirkulare usw., nahm aber nicht minder eine ziemliche Zeit meiner Arbeitskraft in Anspruch und nach den gemachten Aufzeichnungen bin ich jede Woche 2-3 Tage für den Agitationsbezirk thätig gewesen, so daß man ruhig annehmen kann, ich habe über 1/2 meiner Zeit für die Provinz verwandt.

Besendungen gingen ab: 28 Briefe, 22 Karten, 63 Druckfächer, Zirkulare usw., 1 Paket und 2 Geldsendungen. Eingegangen sind: 21 Briefe, 15 Karten, 2 Druckfächer usw. All die Arbeit zu schildern, die im Zusammenhang mit den erwähnten Arbeiten, sowie durch den persönlichen Verkehr mit den Vorständen der Nachbarfilialen entstanden ist, würde zu weit führen und glauben wir durch vorstehenden Bericht dem Hauptvorstand einen weitgehenden Ueberblick über die Thätigkeit der Kommission und des Obmannes gegeben zu haben.

Die Agitations-Kommission.
J. A.: Jos. Zimmermann.

Aus unserem Berufe.

Der Verband der Malereigeschäfte von Berlin und Vororten, eine misrathene Schöpfung von Verneinern, welche bekanntlich den Schleifstein wehen gegen die unberechtigten Forderungen der Maler- und Anstreichergehülfen Berlins, muß als gefügiger Spröß vom Bunde der Schachsmacherbernde angesehen werden, bevorstehenden Maifeier auch sein Stimmlein erschallen lassen. Schon am 20. März beschloß der Bund:

Arbeitnehmer, welche am 1. Mai ganz oder theilweise feiern, ohne den Beweis zu erbringen, daß andere, zwingende Gründe sie zum Feiern nöthigten, sind zum mindesten bis zum Montag, den 5. Mai außer Beschäftigung zu stellen.

Werden solche Arbeitnehmer aus besagtem Grunde ganz entlassen, so dürfen dieselben von anderen Mitgliedern des Verbandes nicht vor Montag, den 12. Mai in Arbeit genommen werden.

Diesem Beschluß hat nun der „Verband der Malereigeschäfte von Berlin und Umgegend“ einstimmig gut geheißen, weswegen der Vorstand die geehrten Markandamitglieder bittet, streng nach demselben zu handeln.

Die am 1. Mai von der Arbeit fernbleibenden Maler und Anstreicher sind sofort beim Vorsitzenden Franz Kettig, O. 22, Joachimstraße 13, mitzutheilen, damit die Namen der Bösewichter in der schwarzen Liste beremigt werden.

Wenn der Malerverband Alotria treiben will, so ist das natürlich seine eigene Sache, sollte er aber der Meinung sein, mit diesem Beschluß auf die Berliner Gehülfenschaft einen Druck auszuüben, so zeigt dies nur, wie herzlich schlecht die Geraden des Verbandes über die wahren Verhältnisse unterrichtet sind; denn diejenigen Kollegen, die feiern wollen, ein Zwang wurde bisher nie von der Organisation ausgeübt, lassen sich nicht durch kleinliche Machinationen abhalten, die doch nur für die Klage sind. Die Herren der schachsmacherischen Bestrebungen beweisen wieder einmal, daß sie immer noch nichts gelernt haben und die Zeichen der Zeit noch immer nicht verstehen.

In Nürnberg II hat sich, wie uns von da mitgetheilt wird, die Konjunktur im abgelaufenen Quartal noch verschlechtert, indem seitens der Fabriken fortgesetzt Reduktionen vorgenommen werden. In den Fahrradfabriken ist die Arbeitslage zwar etwas besser geworden, doch lassen die Lohnverhältnisse viel zu wünschen übrig. Der Zugang von neuen Mitgliedern hat sich infolge der neuerdings entfalteten rührigen Agitation seitens unserer Kollegen gehoben und versprechen wir uns auch für die Zukunft noch weitere Erfolge. Allgemein sind die Verhältnisse noch sehr gedrückt und vorläufig noch keine Aussicht auf Besserung vorhanden.

In Coburg haben unsere Kollegen mit der Hausagitation und Hauskassierung gute Fortschritte erzielt, desgleichen auch zur Erziehung und Aufklärung der Mitglieder ein eigenes Schlem durchgeführt. Einem Bericht entnehmen wir, daß der Filiale jetzt 35 Kollegen angehören, meistens Maler, nur einige Linder sind erst zur Selbstertennnis gekommen und haben sich angeschlossen, doch erwartet man durch die Hausagitation, die nun mit der Vertheilung der Broschüren und Zeitungen begonnen hat, neue treue Kampfgenossen zu gewinnen. So manche Kollegen haben immer die Ausrufen bei der Hand: Wenn der und der nicht dabei ist, gehe ich auch nicht und wollen diese verkehrte Handlungsweise gar nicht einsehen. Schließlich wird es doch noch Licht bei ihnen werden. — Der letzte Winter ist uns im Fluge vergangen, an Arbeit hat es nicht gefehlt und in den regelmäßig jeden Sonnabend stattfindenden Versammlungen herrschte ein reger Besuch, da fast an jedem Versammlungsabend Vorträge gehalten wurden. Jedes Mitglied war verpflichtet, der Reihe nach an einem Abend über irgend einen Punkt zu sprechen. Hierüber entspann sich dann eine lebhafte Debatte. Dieses Schlem ist wohl das beste Mittel, die Kollegen geistig zu wecken und das Interesse für unsere Organisation zu stärken. Auch die seit einem Jahr betriebene Hauskassierung hat sich ausgezeichnet bewährt, da hierdurch kein Kollege lange schuldig geblieben ist, während sonst meistens, wenn ein längerer Rückstand der Beiträge eingetreten war, die Zahlung schwer fällt und mit Austritt quillert wird, wodurch mancher Kollege für uns verloren geht. In der am 6. April stattgefundenen Generalversammlung wurden die seit 2 Jahren fungirenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt.

Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Es ist das erste Mal, daß wir an die Öffentlichkeit treten und ein wenig die Verhältnisse schildern, wie sie hier vorkommen. Es ist die Malerwerkstätte von Heinrich Seebacher in Frankfurt, von

der wir ein Bild hier vorführen wollen. Vor kurzem sagte die Frau zu einem Kollegen, er müsse ausziehen, trotzdem noch viel Arbeit vorhanden war. Der Kollege hat es auch angenommen in dem Glauben, es sei keine Arbeit mehr da, mußte aber im Laufe der Woche erfahren, daß andere Kollegen dort zu arbeiten angefangen haben. Ein anderer Kollege von hier ging nach Worms, um dort Arbeit zu suchen, und siehe da: es präglte Herrn S. Name an der Tafel und suchte mehrere Gehülfen. Uns scheint es, daß Herr Seebacher durch den Zugang von Kollegen den Lohn, der ohnedies kein übermäßiger ist, noch mehr zu drücken sucht. Muth hat nach Schiller auch der Name, doch Meister Seebacher nicht. Hat er mit einem Arbeiter etwas auszumachen oder paßt dem Herrn des Einen oder des Anderen Nase nicht mehr, so muß seine Frau in den sauren Apfel beißen und die Geschäfte rund machen, er aber läßt sich nicht sehen. Wenn er doch einmal ein Meister sein will, so muß er auch so viel Muth sein Eigen nennen, daß er es den Arbeitern selbst sagen kann, was ihm das Herz abdrückt. An unsere Kollegen richten wir die Bitte: melde die Seebachersche Werkstätte in Eurem eigenen Interesse.

Ueber die Berufskrankheit der Maler und verwandten Berufe hielt am 9. April Herr Dr. W. K. in Nürnberg vor zahlreich besuchter Versammlung einen sehr lehrreichen Vortrag. In der Einleitung hob der Vortragende hervor, daß wohl jeder Beruf, mag er in körperlicher oder geistiger Arbeit bestehen, Schädigungen der Gesundheit mit sich bringe. Diese Schädigungen auf das geringste Maß zu beschränken, ist Aufgabe der Hygiene. Ohne ausreichenden Verdienst können Nahrung, Wohnung und Kleidung in genügender Weise nicht beschafft werden und das sind doch die Grundforderungen der Hygiene. Bei unseren Berufskollegen resultieren die Schäden einmal aus den Arbeitsräumen (feuchte zugige Neubauten, von Farben- und Terpentinbunt geschwängerte Werkstätten) und aus dem Arbeitsmaterial (giftige Farben). Sodann repräsentieren sich die Erkrankungen als Ernährungskrankheiten (Rheumatismus, Niere, Krankheiten der Athmungsorgane) und als Vergiftungen (Wiccolit, Radiussämlungen usw.). Der Vortragende schilderte sodann die einzelnen Krankheitsbilder und führte weiter aus: Zur Verhütung solcher Krankheitserscheinungen sind einmal die Arbeitsräume vor Zugluft zu schützen und fleißig zu lüften, sodann darf die Arbeitszeit in so gesundheits-schädlichen Berufen keine allzulange sein und müssen sich die Arbeiter der größten Reinlichkeit befleißigen. Die Arbeitgeber hätten für genügende Waschgelegenheit zu sorgen und dürfte es sich für die Arbeiter empfehlen, fleißig zu baden. Weil aber der Beruf an und für sich so ein gesundheits-schädlich sei, müssen die Arbeiter auch sonst auf ihre Gesundheit möglichst Acht geben. Je gesünder ein Arbeiter sich hält, desto werthvoller ist seine Arbeitskraft, desto besser gestalten sich seine ökonomischen Verhältnisse und er kann den Kampf um Recht und Macht ganz anders führen, als der sieche und halbstarke Proletar.

In der sich anschließenden regen Diskussion nahm zunächst der Königl. Fabrik- und Gewerbeinspektor Regierungsrath Kopf das Wort und führte aus, daß, soweit er die Verhältnisse kenne, der Maler, Lackierer und verw. B. neben dem vielen Staub, den er einzuathmen hat, oft nicht einmal die nöthige Zeit findet, um seine Hände vor Einnahme der Mahlzeiten von den giftigen Farben zu reinigen, so daß Krankheiten geradezu herausbeschworen werden. Das Weisheit sollte gänzlich verboten und durch Zinkweiß ersetzt werden. Die Gesundheit der Arbeiter sei doch jedenfalls so viel werth, daß der Unternehmer verpflichtet werden müßte, die schädlichen Farben zu besitzigen, selbst wenn er dadurch in seinem Geschäft eine kleine Einbuße zu erleiden hat. Die Arbeiter sollen sich nur rühren, sollen Material sammeln und den zuständigen Stellen unterbreiten, ähnlich wie es die Bismarckwerke gethan in der Miltzbrandfrage. Kollege Bremer weist darauf hin, daß man für andere Berufe, z. B. das Buchdruckergewerbe usw., tängt die Schädlichkeit des Bleistaubes anerkannt und ziemlich weitgehende Vorschriften erlassen habe, für die Maler und verw. Berufe aber sei bis jetzt in dieser Beziehung gar nichts geschehen. Ganz besonders müßten die Lackierer ein lebhaftes Interesse an der Schaffung bezw. Erreichung gesetzlicher Bestimmungen zeigen, da von ihnen ein sehr hoher Prozentsatz an Bleikanthracen leide. Nebenher ist der Meinung, was in Frankreich möglich sei, wo man ein gänzlich Verbot der Verwendung von Bleiweiß durchgeföhrt habe, das könne bei uns nicht unmöglich sein. Kollege Finnenmeyer führte an, die Fabriklackierer würden bisweilen mit Entlassung bedroht, wenn sie sich zur Einnahme ihres Frühstückes oder Vespers die Hände waschen wollen. Geregelt Baufen sind nicht eingeföhrt. Hier müßte der Fabrikinspektor eingreifen. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Arbeiter wohl gerne eine Wascheinrichtung benutzen würden, wenn nur eine solche vorhanden wäre, was eben zum größten Theil nicht der Fall sei. Die Pausen seien zu kurz. Selbst in der früheren Innungsschule mußte erst der Gesellenausführer einschreiten und durch Beschwerde bei der Aufsichtsbekörbe die Innung zwingen, für Waschgelegenheit zu sorgen und Seife zu stellen. Nach dem Bericht der Berliner Delegation der Maler stehen die Lungentrantheiten mit 503 Mitgliedern und 14821 Krankheitsstagen an erster, die Nierengiftungen mit 418 Mitgliedern und 11928 Krankheitsstagen an zweiter und Rheumatismus mit 290 Mitgliedern und 7978 Krankheitsstagen an dritter Stelle. Ähnlich sieht die Statistik der freien Hilfskassen der Maler aus. Von Männern zur Auf-bewahrung der Kleider sei überhaupt keine Rede. Die Arbeiter müssen ihre Kleider meistens in jenen Räumen aufbewahren, wo das Arbeitsmaterial und die Farben stehen, so daß sie, wenn man sie anzieht, förmlichen Farbengeruch haben. Auch mit dem Hinausgehen ins Freie hat es seinen Haken, da im Sommer übermäßig viel Ueberstunden gemacht werden müssen. Neuerdings haben wohl die Behörden der Marinerverwaltung in Kiel Erhebungen gepflogen und einige Schutzbestimmungen getroffen, aber für die große Allgemeinheit wird nur dann etwas geschehen, wenn die Arbeiter die Behörden mit Material überhäufen, wenn sie ernstlich gewillt sind, sich selbst zu helfen. Die Arbeiter müssen sich in ihrer Organisation zusammenschließen, damit in allererster Linie einmal günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen geschaffen werden können, betont doch der Igl. Fabrikinspektor für Oberbayern vor einigen Jahren selbst, daß für die Münchener Lackereien angesichts der großen Gesundheits-schädlichkeit des Berufes die achtstündige Arbeitszeit lange genug wäre. Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir einig dastehen und fleißig Material sammeln, um die Bekörbe veranlassen zu können, gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Gesundheit unserer Berufskollegen zu erlassen.

Nachdem der Igl. Fabrikinspektor nochmals kurz bemerkte, man möge alle Mißstände ihm oder dem Arbeitersekretariat melden, da, wo kein Mäger, auch kein Richter sei, schloß der Vorsitzende mit einem kräftigen Appell an die Anwesenden, auch in Zukunft die Versammlungen fleißig zu besuchen, und mit dem Hinweis, daß demnächst das gewonnene Material aus der kürzlich aufge-

nommenen Statistik bekannt gegeben wird, die imposant verlaufene Versammlung.

Abgestürzt ist am Sonnabend den 19. April der Maler Martens aus Wandsbeck vom Balkon der dritten Etage auf dem Neubau Vogelstraße 18 in Hamburg Wandsbeck. Der Tod trat sofort ein.

Was haben unsere Kollegen bei Aufstellung eines Lohnkardes zu beachten? Es ist von unerlässlicher Nothwendigkeit, daß unsere Kollegen an jedem Ort, wo sie beabsichtigen Forderungen zu stellen, sich rechtzeitig durch statistische Erhebungen über die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse und über die Zahl der am Ort anwesenden Betriebe mit und ohne Gehülfen und Lehrlinge orientieren. Als die wichtigsten aufzustellenden Forderungen sind nach den verlässlichen Verhältnissen die Verkürzung der Arbeitszeit, die Festlegung eines Minimallohns, Abschaffung der Ueberarbeit, der Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit, oder wenigstens die Bestimmung eines prozentualen Aufschlags, Regelung bei auswärtigen Arbeiten, Durchführung der Bauarbeiterkassensystemen usw. Sämtliche Forderungen müssen klar formuliert sein, besonders ist dies bei der Festlegung der Arbeitszeit und des Minimallohnes zu beachten. Unter allen Umständen sind Versuche, den Minimallohn zu umgehen, mit aller Macht zu bekämpfen, ebenso das Bestreben vieler Arbeitgeber, die Arbeitsleistung von tüchtigen Arbeitern als eine allgemein zu fordernde Normleistung hinzustellen, weswegen wir uns nicht mit dem Vorwurf des Lohnkardes unserer Wismarer Kollegen, der in voriger Nummer veröffentlicht wurde, einverstanden erklären können, der in seinem ersten Punkt einen Minimallohn gleicht. Ueber die Bedeutung eines Minimallohnes müßten die Kollegen wohl unterrichtet sein, den der Engländer sehr treffend den von der Gewerkschaft festgesetzten, den Lebensbedürfnissen angepaßten Lohn (Standard of Life = „Lebenslohn“) bezeichnet, der genügen Nahrung und einen gewissen persönlichen und häuslichen Komfort für die Arbeiter als auch für dessen Familie garantiert. Wenn also die Festlegung eines Minimallohnes erstrebt wird, so heißt das, der Arbeitgeber soll gehalten sein, die Begrenzung des Lohnminimums nach den Leistungen des schwachen Arbeiters zu normieren, unter Berücksichtigung alles dessen, was zu einer menschenwürdigen Lebenshaltung, zur leiblichen und geistigen Nahrung und Nothdurft gehört, es muß mit einem Wort durch den festgesetzten Arbeitslohn die Sicherheit der Existenz garantiert werden. Die trefflichen Worte des Nationalökonomten Robbertus in Bezug auf Festlegung des Arbeitslohnes allen Arbeitern in Erinnerung zu bringen, ist deshalb sehr angebracht, wie unsere Kollegen auch aus der empfehlenswerthen Agitationschrift „Lohnausweis und Minimallohn“ entnehmen können. Robbertus schreibt:

„Seht unter Euch die Zahl der Arbeitstage eines Jahres fest! Prüft gewissenhaft und sorgfältig, wie viel Ruhestunden Ihr von den vierundzwanzig Stunden eines jeden Arbeitstages bedürft, um Euch ruhen und freuen und für Eure geistige und sittliche Bildung sorgen zu können. Wenn Ihr demnach prüft, wie viel Ruhezeit Euch bleiben, wie viel Einkommen Euch zukommen muß, so prüft dies in doppelter Erwägung sowohl dessen, was Euch als freien Arbeitern, als Staatsbürgern gebührt, als auch dessen, was die Kultur der Gesellschaft von Euch zu fordern berechtigt ist. Gedent, daß die Größe Eures Antheils von dem abhängt, was die Gesellschaft zu bieten hat, von Eurer Arbeit abhängt.“

In dieser doppelten Erwägung prüft vor Allem das Euch gebührende Jahreseinkommen, ein Jahreseinkommen, hinreichend, um für Euch und für Eure Familien Eure gerechten Anforderungen in materielle, geistige und sittliche Beziehung zu erfüllen. Berücksichtigt dabei die übliche Lebensweise Eurer Nationen! Ihr werdet darin viele Momente mit Berücksichtigung, die Berücksichtigung verdienen. . . Berücksichtigt in vorläufiger Erwägung eines anderen Werthmaßes die durchschnittlichen Selbstpreise Eurer Heimathländer für alle diese verschiedenen Bedürfnisse!“

Seht darnach für die verschiedenen Länder und Gegenden das Jahreseinkommen des freien Arbeiters fest! . . . Reparirt das ermittelte Jahreseinkommen auf die Zahl der Tagewerte eines Jahres und seht die Quotienten als den Lohn eines normalen Tagewerkes fest! . . .“

Macht die Probe, Kollegen, auf diesen angeführten Plan, und Ihr werdet überall finden, daß die in unserem Berufe gezahlten Mindestlöhne viel zu niedrig sind, besonders wenn berücksichtigt wird, daß unsere Berufskollegen durchschnittlich auf höchstens 250 Arbeitstage rechnen können. Zurückkommend auf den Wismarer Tarif ist ferner zu erwähnen, daß Punkt 5 als überflüssig bezeichnet werden muß, da der Vertrag zwischen der Organisation der Meister und der Gehülfen abgeschlossen wurde, mithin doch für alle Mitglieder bindend ist.

Auch Punkt 6 ist hinfällig, da hiergegen eine gerichtliche Klage zwecklos wäre. Wir wollen dem Nebenerwerb, dem sogenannten Pfuschen, durchaus nicht das Wort reden; daß von Meistern sehr darüber geklagt wird, läßt sich nicht bestreiten, doch dürfen wir nicht vergessen, über die Ursachen der Pfuscherei uns klar zu sein. Die wenigsten Gehülfen werden aus reiner Arbeitsmuth oder Passivität nebenbei für sich Arbeiten auszuführen, vorwiegend ist die Veranlassung zum Pfuschen die Unzulänglichkeit der Löhne, was leider von den Unternehmern nicht eingesehen wird, und die überaus lange Arbeitslosigkeit, welche mit unheimlicher Sicherheit Jahr für Jahr die große Mehrzahl der Gehülfen heimführt. Und bietet sich diesen Kollegen, die meistens noch eine Familie zu ernähren haben, die Gelegenheit, einige Groschen zu verdienen, wer wird unter solchen Umständen es ihnen verübeln, wenn sie davon Gebrauch machen? Mögen die Innungen erst einmal für angemessene Löhne, für geregelte Arbeitsverhältnisse usw. Sorge tragen, das Pfuschen würde sicherlich um ein bedeutendes gemindert und die Züchtung unethischer Konkurrenz stark eingeschränkt werden. Unsere Kollegen haben bei Lohnbewegungen also vor Allem darauf Obacht zu geben, daß die Arbeitsbedingungen so günstig wie möglich gestaltet werden, selbstverständlich hängt die Herbeiföhung und Aufrechterhaltung der Lohnkardes in erster Linie von einer umfassenden, gutgeschulten Organisation ab, nach diesem Ziel zu streben darf niemals außer Acht gelassen werden.

Witzburg. (Situationsbericht.) Nicht allzu oft bringt von der Frankfurter Witzburg etwas in die Spalten des „Berliner Anzeiger“, und wenn es geschieht, ist es nicht gut. Von den ungefähr 800 hier arbeitenden Gehülfen sind nur ca. 10 pSt. organisiert. Es ist daher leicht begreiflich, daß der Tarif von der Lohnbewegung 1897, dessen Hauptforderung ein Mindestlohn für Lackierer 30 S. und für

Maler 35 J. pro Stunde nach zweijähriger Gehilfenzeit war, längst wieder zu Wasser geworden ist. Der übliche Stundenlohn bei den Malern schwankt zwischen 25—40 J. Einige Ausnahmen sind hier wohl zu verzeichnen. Lackierer werden mit 23—35 J. pro Stunde bezahlt. Höhere Löhne sind nur in einzelnen Fällen vorhanden, welche absolut nicht als Durchschnittslohn bezeichnet werden können. Ueberstunden, sowie Sonntagsarbeiten honorieren die Herren Meister ganz nach Belieben. Einige zahlen eine Kleinigkeit mehr, der weitaus größte Teil jedoch nicht. Diesen schon ganz außerordentlich hohen Lohn haben jedoch die hiesigen Gehilfen nur 8—9 Monate, die andere Zeit muß ausgeleiht und von dem ersparten Gelde gelebt werden. Diese „Glücklichen“ nun, die wirklich auch im Winter beschäftigt werden, sind bei einer siebenstündigen Arbeitszeit mit dem oben angeführten Stundenlohn in der angenehmen Lage, mit ihrer Familie hungern zu arbeiten. Ist es da ein Wunder, wenn mancher, um nur wenigstens auf den Speisezettel von „Süße“ zu kommen, im Winter sich Lebensmittel besorgt, die Miete schuldig bleibt, so daß er im Frühjahr nichts anderes als für seine Schulden arbeiten kann und der Sommer schon wieder bald zur Mühe geht, ehe er das Notdürftigste von Kleidung für sich und seine Angehörigen beschafft hat? Nun gehts wieder wie voriges Jahr und so weiter, bis — bis vielleicht auch einmal die Würzburger Kollegen zu der Einsicht kommen, daß auch Maler-, Tischler- und Lackierergesellen das Recht haben zu verlangen, daß ihnen ein menschenwürdiges Dasein geboten werde. Wie wäre es möglich, daß solche Zustände, wie die oben geschilderten, bestehen könnten, wenn die Laubzeit und die ganz unheimliche Gleichgültigkeit der hiesigen Kollegen hinsichtlich unserer Organisation nicht zu verzeichnen wäre? Schauen wir nach anderen Orten und Städte, wo die Kollegen ihre Lage erkannt haben und durch die Organisation ihre Lebensweise wenigstens zu einer einigermaßen erträglichen gestaltet haben. Der Eine oder der Andere erreicht, wenn er isoliert und für sich allein steht, garnichts. Nur durch gemeinsames Handeln und Vorgehen kann etwas Ersprießliches geleistet werden und können wir unsere traurige Lage verbessern. Sinein in die Organisation Mann für Mann, muß die Lösung sein, damit auch hier einmal mit den vollständig unhaltbaren Lohn- und Arbeitsverhältnissen aufgeräumt werden kann! Die organisierten Kollegen jedoch müssen es sich zur Aufgabe machen, nach jeder Richtung hin agitatorisch zu wirken, dann wird und muß es vorwärts gehen.

Lohnbewegung.

× Zur Lohnbewegung in Weesack u. Umq. In einer im Februar abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde einstimmig beschlossen, in diesem Frühjahr mit einer den hiesigen Verhältnissen Rechnung tragenden Lohnforderung bei allen Meistern in Weesack, Lefum und Blumenthal heranzutreten, da auch in diesen Unterwesertorten die Preise für Lebensmittel und Mieten rapide in die Höhe gegangen sind. Die gewählte Lohnkommission arbeitete einen Tarif aus, den den Meistern vorgelegt und durch Unterschrift ihrerseits anerkannt werden mußte. Hauptächlich handelte es sich um einen Minimallohn von 45 J. pro Stunde, 1½ stündige Mittagszeit und um einen Zuschlag von 10 J. pro Stunde für Ueberstunden und Sonntagsarbeit. Durch die Uneinigkeit der hiesigen Meister, die in einigen Versammlung zu unseren Lohnforderungen Stellung genommen, zogen sich die Verhandlungen so in die Länge, daß wir zum zweiten Male eine Aufforderung ergehen lassen mußten. Da die Meister durch das feste Zusammenhalten der Gehilfen eine Lehre gezogen, gründeten sie einen Verein, aber auch dann war es uns nicht möglich, sie zur Anerkennung unserer Forderungen zu bringen; sie erklärten sich wohl bereit, jedem Gehilfen je nach Leistung einen höheren Lohn zu zahlen, auch die von uns geforderte 1½ stündige Mittagspause zu bewilligen, lehnten aber die Hauptforderung, einen Minimallohn von 45 J. ab und verweigerten ihre Unterschrift unter den von der Lohnkommission vorgelegten Tarif. Um nun zu wissen, wie viele Meister unsere Forderungen anerkennen würden, schickte sich die Kommission mit den Meistern nochmals einzeln in Verbindung. Durch anerkennenswertes Entgegenkommen der hiesigen Meister, welche wohl wissen, daß alle Kollegen in Lefum, Weesack und Blumenthal treu zusammenhalten, war durch dies Vorgehen der Erfolg ein durchschlagender, denn alle Meister erkannten durch eigenhändige Unterschrift unsere Forderungen an. Nur Herr Heinrichs in Weesack stützte sich veranlaßt, den Kommissionsmitgliedern schroff entgegenzutreten und dieselben zurückzuweisen. Trotz seiner Worte: „Ich habe als Meister keine Verpflichtungen den Gehilfen gegenüber, ich verhandle mit meinen Leuten!“ sollte er jedoch eines Besseren belehrt werden. Als in der darauf folgenden Mitgliederversammlung die Sperre über die Werkstätte von Heinrichs verhängt wurde, legten seine Gehilfen sofort die Arbeit nieder. Durch die Bekanntmachung, daß sich Herr Heinemann in St. Magnus (die größte Werkstätte dafelbst) erboten, sämtliche Gehilfen, deren Meister unsere Forderung nicht bewilligt, in Arbeit zu nehmen, war uns der Erfolg sicher, und auch Herr Heinrichs mußte, um Leute zu bekommen (denn hier ist jeder Kollege organisiert), wohl oder übel klein beigeben und hat als letzter Meister beim Vertrauensmann durch seine Unterschrift unsere Forderung anerkannt. Sicherlich würde dies nicht geschehen sein, wenn keine Organisation hier wäre. An uns Kollegen liegt es jetzt, darauf zu achten, das, was wir errungen, hoch zu halten und dafür zu sorgen, daß uns nichts verloren geht und die jetzt zureisenden unorganisierten Kollegen sich unserer Vereinigung anschließen. Das Verhalten der Kollegen der Bremer Werkst. „Wulkan“ ist ein zufriedenstellendes.

× Crimitzschau. Durch Innungsbeschluß wurde der alte Lohn tarif anerkannt. Der Minimallohn für Ausgelernte beträgt 32 J. pro Stunde. Die Arbeitszeit erfährt folgende Regelung: Von 7—12 Uhr und von 1—6 Uhr ohne Frühstück und Vesperpause; bei Fassadenarbeit wird Vor- und Nachmittags je eine halbstündige Pause eingelegt, dagegen bis 7 Uhr gearbeitet. Ein Zuschlag von 50 J. pro Tag wird gewährt. Ueberstunden und Sonntagsarbeit werden mit 10 J. Zuschlag pro Stunde vergütet. Bei Landarbeit wird, wenn dieselbe eine halbe Stunde Wegs abliegt, 50 J. bei über eine Stunde 1 M. Zulage gewährt. Diesen Tarif erkannte auch Herr Dertel an und erklärte in der Innung, die Streitenden wieder einstellen zu wollen. Herr Dertel kam jedoch seinem Versprechen nicht nach und stellte die alten Leute nicht wieder ein. Durch Versammlungsbeschluß wurde über diese Werkstätte die Sperre verhängt und an das Ehegattin der Kollegschaft appelliert, die Dertelsche Werkstätte so lange zu meiden, bis unsere Forderungen anerkannt sind.

× Ehrenfeld bei Ebn. Schon im Winter und Frühjahr wurde über die Waggonfabrik „Aktien-Gesellschaft vormals B. Herbad & Co.“ geklagt, daß dort fortwährend Lohnraub gemacht wurden und Mißstände in Höhe und Fülle vorhanden sind. Auch unsere Kollegen hatten sehr schwer unter diesen Zuständen zu leiden. Verschiedene Mitglieder- versammlungen beschäftigten sich mit dieser Sache und wurde

stets empfohlen, sich zu organisieren, welchem Wunsch auch die Mehrzahl nachgegeben ist. Vorige Woche beschloß sich diese große, von allen Gewerben besuchte Versammlung mit dieser Angelegenheit und nahm einstimmig eine Resolution an, welche am Dienstag früh der Direktion überreicht ist. Sofort ordnete die Direktion an, daß sämtliche Gewerke je zwei Mann wählen und sie mit diesem Arbeiter- Ausschuss verhandeln würde. Kollegen, jetzt gilt es, auch den letzten Mann der Organisation zuzuführen, damit der von Euch gewünschte Ausschuss auch weiß, daß Ihr alle auf dem Posten seid.

Versammlungs-Berichte.

Canstabl. Seit fast einem halben Jahrzehnt geben sich die hiesigen organisierten Kollegen die größte Mühe, um auch hier etwas bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen. Doch Jahr für Jahr mußten wir mit einer Enttäuschung mehr beschließen, da selbst die organisierten älteren Kollegen ihre Organisationspflicht ganz und gar vergessen haben und da ist es gewiß nicht zu verwundern, wenn auch die übrigen Kollegen sich um nichts kümmern. Es wäre aber endlich angebracht, daß sich alle wieder mit frischem Muthe an den sich immer mehr häufenden Arbeiten in der Organisation beteiligen. Der Ausschuss der hiesigen Filiale hat es sich zur Pflicht gemacht, wieder neues Leben in die Kreise der hiesigen Kollegschaft zu tragen. Ebenfalls hatten wir wieder wie in den verfloffenen Jahren regelmäßig in nächster Zeit Werkstattversammlungen ab, von denen wir uns einen guten Erfolg versprechen können. Durch die Hausaufstellung haben wir zu unserer Freude einen stabileren Mitgliederstand zu verzeichnen. Wir haben allerdings noch ein großes Stück Arbeit zu bewältigen, bis die hiesige Filiale auf die Höhe gebracht ist, auf der sie stehen sollte, aber mit einigem Opfermut der Kollegen sollte dies gelingen. Am 13. April fand eine öffentliche Versammlung statt, zu der sämtliche Kollegen per Zirkular und Annonce eingeladen waren. Kollege Kolb aus Karlsruhe referierte über die Lohnforderungen der Stuttgarter Kollegen und unsere nächsten Aufgaben. Alle anwesenden meistens nichtorganisierte Kollegen erklärten sich mit den Ausführungen einverstanden, da sie erkannten, daß in einer Stadt wie Canstabl, mit so hohen Wohnungs- und Lebensmittelpreisen, ein Minimallohn von 35 Pfg., der seit 1893 besteht, viel zu niedrig sei. In der nächsten Versammlung werden wir die Forderungen aufstellen und beraten und diese dann gleich an die Meister abschieben. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige von circa 60 Kollegen besuchte öffentliche Versammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Stuttgarter Kollegen solidarisch. Sie beschließt, da die Lebensverhältnisse in Canstabl von denen Stuttgarts sich in nichts mehr unterscheiden, die Forderungen der Stuttgarter Kollegen zu den ihrigen zu machen und den Meistern zur Verantwortung zu unterbreiten mit dem Wunsch, gemeinschaftlich auf Grund dieser Forderungen einen Tarif zu schaffen, der für alle Beteiligten bindend ist. Die Einhaltung und Durchführung desselben soll durch treues, unerschütterliches Festhalten an der Organisation sicher gestellt werden.“ Nun liegt es aber an den hiesigen Kollegen, ihre Pflicht und Schuldigkeit voll und ganz zu erfüllen und dafür zu sorgen, daß alle Kollegen dem Verbands beitreten.

Cottbus. In der Generalversammlung am 9. April fanden vorerst die Verwaltungsgeschäfte ihre Erledigung. Nachdem die Delegierten vom Gewerkschaftsverband Bericht erstattet hatten und noch einige geschäftliche Sachen erledigt waren, wurde beschlossen, das Stiftungsfest der Filiale Cottbus am Sonnabend, den 7. Juni in „Voll's Saal“ abzuhalten und dazu die Filialen Guben, Belschau und Forst einzuladen. Kollege Zander ersuchte die Kollegen, bei der Verbreitung der vom Hauptverband herausgegebenen Broschüre zwecks Agitation unter den Indifferenten fleißig mitzuarbeiten, damit diese einsehen lernen, daß nur durch eine starke Organisation etwas erreicht werden kann und sie sich derselben anschließen. Die Mitgliederzahl im ersten Quartal betrug 60. Am Sonntag, den 13. April fand eine öffentliche Versammlung zwecks Wahl der Innungsschiedsgerichtsbekannter sowie Wahl des Gehilfenausschusses unter Leitung der Innung statt. Die Versammlung war zwar schwach aber nur von Organisierten besucht und somit sind sämtliche Mandate wieder in unsere Hände gekommen. Gewählt wurden als Schiedsgerichtsbeisitzer: Zander und Däumler; als Mitglieder des Gehilfenausschusses: Zander, Kalkus und Rippe. Als Ersatzmänner Schönfeld, Breuer und Wegemann; für das Herbergswesen: Müller und Hoffmann. Nachdem Kollege Zander sämtliche Gewählten noch ermahnt hatte, ihr Amt stets im Interesse sämtlicher Kollegen zu vertreten, wurde die Versammlung geschlossen.

Ebn. Am 15. April fand eine mächtig besuchte öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: „Was müssen wir thun, um die im Jahre 1900 errungenen Löhne hoch zu halten?“ statt. Kollege Buchelt schilderte die gegenwärtigen Zustände in Bezug auf die Löhne und deren Ursachen und wies auf die hiesigen erbärmlichen Zustände der Gerüste, besonders der Hängegerüste hin. Nach Erwähnung des Submissionswesens und dem Verhalten der Zwangsinnung kam Redner eingehend auf die Organisation zu sprechen und konstatierte an der Hand von vielen Beispielen, daß die Kollegen nur von dieser richtig vertreten werden können. Die Festlegung eines Lohn tarifs und dessen Ueberwachung müsse von der Organisation erfolgen, daher müssen sich die Kollegen fester denn je zusammenschließen und die noch fernstehenden Mitglieder werden, dann wird es auch nicht möglich sein, daß errungene Vorteile so rasch verloren gehen. Die Diskussion war eine rege und bewies, daß die vom Referenten angeführten Zustände nur zu wahr seien. Der anwesende Vorstand der christlichen Organisation beteiligte sich erst dann an der Debatte, nachdem die Frage, wie sie sich zur Lohnfrage stellen, an sie gerichtet war. Der Vorsitzende Melcher erklärte, da seine Organisation nicht eingeladen sei, habe er auch keine Veranlassung, hier den Standpunkt der Christlichen zu erörtern. Nachdem Herr Melcher von verschiedenen Rednern darauf hingewiesen wurde, daß zu dieser öffentlichen Versammlung alle Kollegen, ob christlich oder nicht, eingeladen auf die Entstehung der christlichen Gewerkschaft ein, weswegen wir uns nicht um deren Stellungnahme zu kümmern haben. Während dieser mit Beifall begleiteten Ausführungen rief Herr Melcher: „Im Schlusswort ist gut reden, wenn wir nicht widerlegen können!“ Es wurde deshalb, damit volle Bedefreiheit gewährt werde, ihm gestattet, nach dem Schlusswort das Wort zu ergreifen. Doch, trotz mehrmaliger Aufforderung, hatte keiner dieser Leute die Courage zu reden und glauben wir, daß der Zorn des Herrn Melcher: „Wir wollen mit Euch zusammen auch nicht an der Verbesserung arbeiten“ aus vollem Herzen, wenn auch unüberlegt, gekommen ist. Kollegen, zieht daraus die Lehre und agitirt für die Ver-

einigung deutscher Maler, denn diese allein ist es, welche Eure Lage verbessern will und kann.

Ebn. Am 12. d. M. fand hier eine größtentheils von Kollegen der untauglichen Erbklassen gut besuchte Versammlung statt, zu welcher Kollege Schmitt-Bischoff, das Referat übernommen hatte. In überzeugender Weise wies derselbe die Notwendigkeit des aufbauenden gesellschaftlichen Zusammenwirkens in der Organisation nach und beleuchtete besonders das Verfehle, daß gerade nur zu einer Lohnbewegung die Kollegen zusammenströmen, um dann wieder die Fäden zu verlassen. Die Lohnbewegung der Schwieger Kollegen freilich, meint Redner, daß gegen eine Mehrforderung bei Löhnen von 23—30 J. kein vernünftiger Mensch etwas einwenden könne. Da handele es sich nur noch darum, die organisierte Kraft der vereinigten Kollegschaft zu dem richtigen Zeitpunkt einzusetzen. Selbstverständlich sei es, daß die Kollegen in ihrer Gesamtheit sich vorher das Vertrauen der Organisationsleitung verbühen haben müssen, daß unter keinen Umständen daran gedacht werden könne, mit unerprobten Metakeln vielleicht schwere Kämpfe zu führen, hierüber gebe das Streitregiment genügend Aufschluß, doch sei es wohl jedem einleuchtend, daß die zur Sicherheit gestellten Vorbedingungen im Interesse Aller liegen. Die Organisation sei wohl die Lohnbewegung in Permanenz, nicht der beständige Streit mit den Meistern, aber das zielbewusste unablässige Hinschauen zur Verbesserung unserer Arbeitsverhältnisse. In dieser Beziehung von Einzelnen Versäumtes müsse unverzüglich nachgeholt werden, damit zu gegebener Zeit der etwa zu führende Kampf von einer schlagfertigen und festgefügten Kollegschaft geführt werden kann. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag beauftragte die Versammlung eine Kommission mit der Vorbereitung einer spätestens zum nächsten Frühjahr durchzuführenden Lohnbewegung, in erster Linie mit der Aufgabe, die säumigen und fernstehenden Kollegen unter allen Umständen zu gewinnen und durch intensive Hausagitation zu halten. Nachdem sich eine Anzahl uns noch fernstehender Kollegen zu der Versammlung eingefunden hatte, wurden dieselben durch Kollegen Willgrabe aufgefordert, doch ihren alten Schlenbergang abzulegen und sich der Organisation anzuschließen. Sieben Kollegen ließen sich darauf aufnehmen.

Halberstadt. In der letzten öffentlichen Versammlung referierte in erschöpfender Weise Kollege Müller-Halle über den Bararbeiterstand in Preußen. Leider fand es die große Masse der hiesigen Kollegschaft nicht für nötig, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen, fast nur jüngere Kollegen waren anwesend. Hoffentlich erinnern sich nunmehr die Kollegen durch diesen Hinweis späterhin ihrer Pflicht und erscheinen Mann für Mann, wenn der Ruf an sie ergeht. Heideberg. Vom Agitationskomitee war zum 8. April eine Versammlung einberufen, in der Kollege Ludwig-Stuttgart über die Arbeitslosenunterstützung sprach. Die Versammlung war fast durchwegs von organisierten Kollegen besucht, während wir besonders auch die indifferenten Kollegen eingeladen hatten, die jedoch fernblieben. Ein Beweis dafür, daß die großen öffentlichen Versammlungen in der Regel nicht dazu angethan sind, die gleichgültige Masse heranzuziehen, hier kann nur eine geregelte, durchgreifende Hausagitation von Nutzen sein.

Rixdorf. Generalversammlung vom 15. April. Zunächst gab Kollege Henrichs den Bericht vom Provinzialtag, welchen Kollege Nieß als Mitglied der Agitationskommission ergänzte. Der Klassenbericht ergab, daß ein Klassenbestand pro zweites Quartal von 164,97 M. bleibt. Der gegenwärtige Mitgliederbestand beträgt 134. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassier Vercharge erteilt. Als Redner wurde Kollege Schubert gewählt. Im nächsten Punkt, unsere Malerfeier, forderte Kollege Nieß die Kollegen auf, trotz aller Verdrehungen der Meister den 1. Mai zu feiern. Es gelangt folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „Da der Arbeiterverband Beschlüsse gefaßt hat, die den Arbeitern das Recht ihrer freien Arbeitskraft vollständig nehmen, stimmen sämtliche Kollegen, die in der Versammlung anwesend sind, für die Feier des 1. Mai.“ Nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten erledigt waren, forderte zum Schluß der Vorsitzende die anwesenden Kollegen auf, sich recht rege an der Agitation und an der Verbreitung der Agitationsbroschüren zu beteiligen, damit auch die bis jetzt noch abseits stehenden Kollegen für die großen Ziele unserer Organisation gewonnen werden.

Röhschenbroda. Am 13. April fand im „Wiltgergarten“ eine öffentliche gut besuchte Versammlung statt. Ueber die Gewerkschaftsbewegung in den verschiedenen Kulturländern referierte Kollege Drescher in sehr ausführlicher Weise, worauf Kollege Streine über den Schutz der baugewerblichen Arbeiter und unseren letzten Provinzialtag einen ausführlichen Bericht gab. Unter gewerkschaftlichem Wunsch Kollege Grundkötter, daß sich die jüngeren Kollegen, welche erst ausgelehrt haben, gegen die schlechte Behandlung der Meister verwahren sollen. Ueber die herausgegebene Statistik gab Kollege Streine nähere Aufklärung, welche unter den Kollegen einen sehr guten Anfang fand und richtete zum Schluß den Appell an die Kollegen, sich fest zu organisieren, denn das allein führe zu besseren Lohn- und Arbeitsverhältnissen.

Gewerkschaftliches und Soziales.

In der Waggonfabrik A. G. in Bayen sind den Lackierern, Stellmachern und Tischlern Lohnreduktionen angekündigt worden. Die Direktion begründete diese unerhörte Maßnahme durch einen ihrer Beamten mit der hinfälligen Behauptung, bei der jetzigen Krise machten die „hohen“ Stundenlöhne (Löhne von 24—40 J., d. h. 40 J. erhalten bloß einige Arbeiter) ein weiteres Konkurrenz im Waggonbau unmöglich. Die Arbeiter wissen aber ganz genau, daß nicht sie, sondern die Direktion selbst die Schuld an der Kamalität trägt, in die sie jetzt gerathen ist. Stellmacher, Tischler, sowie Maler, Lackierer und Anstreicher werden daher erlucht, den Zugzug nach Bayen zu vermeiden.

Die brutale Aussperrung der Maurer und Zimmerer in Kiel dauert noch fort. Da noch kein Ende des Konflikts abzusehen ist, sei darauf hingewiesen, daß späterhin auch unsere Kollegen stark an Arbeitsmangel zu leiden haben.

Der Schuhamacherverband weist insgesamt 19362 Mitglieder auf. Der Mitgliederwechsel ist ein überaus starker, 37223 Aufnahmen wurden in einem Jahre gemacht. Für Lohnkämpfe wurden innerhalb zweier Jahre 133207,52 M. verausgabt. Die zu Ostern in München stattgefundene Generalversammlung lehnte die Einführung der Arbeitslosenunterstützung und die obligatorische Einführung der Krankenunterstützung ab. Bezirksbeamte, die von der Hauptkassse befolgt werden, sollen nach Bedarf angestellt werden. Die festbesetzten Beamten des Verbandes sollen nach dem vom Gewerkschaftskongress zu beschließenden Bedingungen versichert werden in der Weise, daß die Verbandskasse und die Versicherten je die Hälfte der Beiträge zu tragen haben. Dem langjährigen Verbandsvorsitzenden

Siebert wurde ohne Debatte ein Ruhegehalt von 1200 M pro Jahr zugesprochen. Vorstand und Kassator wurden wiedergewählt.

Nach der Jahresabrechnung 1901 des Zimmererverbandes beträgt die Mitgliederzahl 24131. Die Entwicklung der Kassenverhältnisse ist eine günstige. Die Hauptkasse weist einen Bestand von 392182,55 M auf, ohne die Nachschüsse der Zahlstellen. Für Streifenunterstützung wurden 8888,95 M, für das Verbandsorgan 49197,51 M, für Agitation 17641,21 M, Generalversammlung 12040,74 M, Streifenunterstützung 10000,18 M, Gehälter 8100 M verausgabt.

Der Holzarbeiterverband hat im Jahre 1901 mit 57311 Mitgliedern abgeschlossen, gegen das Vorjahr eine Zunahme der Mitglieder um 2250. Die Gesamtsumme beträgt 931791,80 M, bei einer Ausgabe von insgesamt 625022,22 M gegenüber, so daß die Verbandskasse einen Bestand von 306769,58 M aufweist.

Der Jahresbericht des vereinigten Hamburger Holzarbeiterverbandes für 1901 ist erschienen. Die Scharfmacher erklären sich gegen eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, sei es auf Kosten der Industrie oder des Staates. Die Unternehmer hätten kein Geld für solche Zwecke und der Staat solle die Arbeiter nicht zu Forderungen und Quoten ernennen, sondern sie auf die Sparfahigkeit verweisen. Wer hätte auch etwas Anderes erwartet?

Literarisches.

Das Sozialdemokratische Reichstags-Handbuch von Max Schippel, das die Buchhandlung Vorwärts in Heften zu 20 S. herausgibt, ist jetzt bis zum 22. Heft vorgekommen. Aus der Fülle der in diesen Heften behandelten Materien greifen wir nur die Artikel: Handelsverträge, Hausindustrie, Lex Heinze, Zununnen, Internationaler Arbeiterschutz heraus, um darauf die Aufmerksamkeit zu lenken. Wir können unseren Genossen, denen es um Kenntnis der Materie und des historischen Wandens, sowie die Bedeutung der behandelten Fragen zu thun ist, nur dringend das Sozialdemokratische Reichstags-Handbuch empfehlen.

In freien Stunden, die von uns schon wiederholt empfohlene illustrierte Romanbibliothek, welche die Buchhandlung Vorwärts in 10 S.-Heften herausgibt, bringt jetzt neben dem padenden Roman Der Baskar von Spindler nach Abschluß von Cortis' „Dämonen“ den ergreifenden Roman von Loti: Ein Seeemann. Wir möchten die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese Unterhaltungsbibliothek lenken und namentlich unsere Frauen ersuchen, an Stelle der leider noch immer so viel verbreiteten Schwab-Kolportage-Romane diese für die Arbeiter bestimmten 10 S.-Hefte zu verbreiten zu helfen. Jeder Kolporteur nimmt Bestellungen an.

Vom Ausland.

Generalfreist in Belgien. Seit Jahren arbeitet die belgische Arbeiterpartei an der Erringung des allgemeinen Wahlrechts und an der Beseitigung des Pluralsystems, welches den Reichen drei Stimmen und den Armen eine Stimme giebt und dadurch bei allen Wahlen die Ermächtigung der Arbeiterklasse durch die Klasse der Reichen ermöglicht.

Nachdem sie alle Propagandamittel angewandt, nachdem sie alle möglichen Alibi-Mittel vergeblich versucht, haben die belgischen Arbeiter beschlossen, zum letzten Mittel zu greifen, zur letzten legalen Waffe, die ihnen bleibt, zum Generalfreist. Ueber 300 000 Mann haben bis jetzt die Arbeit niedergelegt und immer noch wächst die Zahl der Ausländigen. Die in den großen industriellen Zentren begonnene Bewegung verbreitet sich über das ganze Land, und die terroristischen Maßnahmen der Regierung, welche auf die Arbeiter zu schießen befohlen, sind an der Mangelhaftigkeit und Energie der Arbeiterklasse gescheitert. Ueberzeugt von ihren Rechten, hat sie das unerschütterliche Vertrauen, ihre Rechte siegen zu sehen.

Wie nunmehr gemeldet, ist am Sonnabend den 20. April der Generalfreist wieder aufgehoben worden.

Briefkasten.

G., Kassel I. Daß von hier keine Zeitungen abgefaßt sein sollen, ist ausgeschlossen. Eigenthümlich ist nur, daß in der letzten Zeit gerade Kassel I öfters keine Zeitungen erhalten haben will. Wende Dich doch beschwerdeführend einmal an die Post.

Sch., Mannheim. Es würde zu weit führen, über diese Angelegenheiten die Spalten des „B.-M.“ zu benutzen. Im Artikel heißt es auch ganz richtig: Die nächste Generalversammlung wird eine Regelung herbeiführen müssen.

Vereinstheil.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Die Neuwahlen der Filialverwaltungen Dohm im, Freiburg i. Br., Hannover, Harburg, Langen, Karlsruhe, Kaimburg, Regensburg, Schleswig, Wilsch, sowie die Agitationskommissionen Hannover und Brandenburg werden hierdurch beauftragt.

Der Vorstand.

Duittung.

Vom 15. bis 21. April gingen bei der Hauptkasse ein: Berlin I. 558,10, Leipzig 252,43, Reiz 18,37, Dresden II 83,88, Stuttgart 20,65, Straßburg 42,98, Wachen 20,--, Düren 12,28, Apolda 3,31, Nowawes 27,05, Landsberg 5,82, Cuxhaven 18,73, Hannover II 6,75, Rosenheim 4,15, Ravensburg 61,80, Ebingen 11,19, Nierentel 24,90, Oldenburg 40,80, Mengersdorf 31,97, Halle 100,--, Magdeburg 85,--, Solingen 69,48, Saalfeld 12,30, Apolda 5,25, Miquel 10,80, Reulendorf 13,67, Frankenthal 5,--, Eberstadt 152,98, Worms 9,--, Bremen 404,95, Darmstadt 300,--, Stettin 147,13, Bauen 25,46, Eberswalde 5,44, Bromberg 8,60, Reichenhall 2,64, Schwerte 14,39, Danzig 77,50, Mainz 200,--, Weimar 9,32, Eberfeld 67,80, Düren 21,03, Durlach, 14,--, Braunschweig 138,80, Guben 14,53, Bismarck 3,09, Döbeln 7,01, Chemnitz 40,20, Schweig 74,11, Bismarck (Agitation zurück) 6,--, Memel 21,54, Detmold 15,--, Crimmitschau 32,28, Ulm 20, München I 41,81, Hanau 12,35, Wchn. 12975 4,80, Wchn. 10921 2,50, Wchn. 12825 4,90, Wchn. 9310 3,60, Wchn. 10509 1,75, Wchn. 10210 3,55, Wilsch 9,45.

Berichtigung. In Nr. 15 muß es statt Schierstein, Frauenstein 46.14 heißen. Zuschuß wurde abgesandt: Neustadt a. Saardt. 26.--.

Für ausgezahlte Krankenunterstützung gingen für den Monat März Krankenscheine ein: Wachen 31,--, Wachen 30,60, Berlin I 237,40, Berlin II 25,40, Bergedorf 5,85, Verburg 7,80, Vierstadt 25,40, Bochum 14,78, Braunschweig 2,--, Wreslau 21,60, Charlottenburg 17,--, Chemnitz 15,--, Colmar 22,50, Köln 72,50, Gotha 4,80, Grefeld 4,20, Crimmitschau 3,25, Danzig 12,30, Darmstadt 47,20, Deub 9,50, Diermund 45,--, Eberfeld 11,--, Dresden 20,10, Düsseldorf 16,60, Eberstadt 26,25, Eberswalde 4,50, Ebingen 1,95, Eberfeld 6,50, Eberfeld 22,75, Erlangen 12,50, Eichenweg 10,50, Offen 58,20, Frankenthal 12,50, Frankfurt 136,10, Göttingen 14,95, Götting 31,80, Gotha 23,05, Halle 18,--, Hamburg I 36,80, Hamburg II 22,40, Hagen 6,50, Hannover II 11,--, Heilbronn 2,80, Hildesheim 20,50, Jena 92,75, Karlsruhe 31,00, Kiel 10,70, Leipzig 41,55, Nierentel 25,50, Pöden 9,90, Pöden 21,--, Pöden 23,10, Pöden 31,--, Pöden 51,05, Pöden 170,30, Pöden 5,50, Pöden a. Rh. 9,60, Pöden 119,70, Pöden 10,50, Pöden a. S. 15,60, Pöden 18,--, Pöden 6,70, Pöden 1 28,--, Pöden 8,45, Pöden 7,80, Pöden 16,40, Pöden 7,20, Pöden 3,50, Pöden 11,81, Pöden 43,--, Pöden 10,25, Pöden 22,50, Pöden 56,--, Pöden 11,50, Pöden 6,75, Pöden 21,45, Pöden 10,50, Pöden 6,50, Pöden 31,15, Pöden 77,15, Pöden 22,40, Pöden 3,90, Pöden 53,60, Pöden 20,40, Pöden 14,30.

Hiermit schicke ich das 1. Quartal 1902. Sämtliche Gelder und Krankenscheine, welche nach dieser Leitung bei der Hauptkasse eingehen, werden für das zweite Quartal den Filialen in Anrechnung gebracht. G. Wentker, Kassator.

Anzeigen.

Die folgenden Kollegen werden ersucht, die von ihnen entliehenen Bücher aus der Gewerkschafts-Bibliothek Mannheim umgehend einzulösen oder dieselben mit dem beigedruckten Preis zu erlösen: G. Cortes (4 3.50) Fr. Blotet (4 6.80), M. Wilsch (4 6.--).

Mannheim, 20. April 1902. M. Nagel, T. 3, 1, V.

Malerschule Buxtehude.

1902 wieder erste Auszeichnungen.
Vom 1. Mal Sommersemester, mit Vorschule zur Akademie.
Aktzeichnen. — Landschaftsmalen im Freien.

Der Dekorateur

Fachorgan d. Maler, Anstreicher, Lackierer u. verw. Berufe Oesterreichs.
Redaktion und Verlag Wien VII, Kirchberggasse 24.

Transportable Trockenöfen für Lackierer

empfehlen Heinrich Zinz, Gasapparate-Fabrik, Barmen-Wicklinghausen.

H. Th. Höpner, Pinsel-Fabrik GREIZ/W.

Alle Sorten Pinsel für Kunst u. Industrie, Illustr. Preisverzeichn. gratis u. franco

Berliner Maler-Schule

für fachgemäße Ausbildung in Ornament, Blumen, Früchten, Stillleben, Emblemen, Figuren etc. etc.
Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte Praktik und einfachste Technik gelegt.
Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März, per Semester 150 Mark.
Unser Maler-Schule sind mehrere Erste Preise Silberne Ehrenmedaillen und viele Anerkennungen für meisterhaft ausgeführte Malereien zuerkannt worden. Prospekte der Malerschule gratis und franko.

Carl Lange & Co.,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94 a.
Dekorationsmaler, Atelier für alle Skizzen u. Entwürfe.

MALERSCHULE HAMBURG

WILH. SCHÜTZE. PROSP. GRATIS
ERSTE PREISE u. MEDAILLEN

Restaurant „Sondermann“

Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.
Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentral-Kassen-Kasse.
Mittagstisch von 12-2 Uhr und Abends von 8-8 Uhr.

Selbstunterricht in der Holzmalerei!

150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farben-Druck, mit leicht fahlicher Anleitung, und für den billigen Preis von 10 M zu beziehen von
Aug. Dittemeyer, Maler, München, Pfaffstraße 11, IV. rechts.
Maler können die Vertretung übernehmen!

Amoreiten. Malvorlagen Blumen. Landschaften. Früchte etc.

20 Blatt 3.--, 40 Blatt 5.--, franko, naturgetreu
Heinr. Brühl, Hamm i. Westf., Karlstr. 5.

Neu! Es erschien im Selbstverlage: Neu!

Neue Holz- und Marmormalereien

zum Selbstunterricht nach eigener Original-Methode.
I. Serie: „Neue Holzmalereien“, nur Mk. 20.—
II. Serie: „Neue Marmormalereien“, nur Mk. 22.—
Hamburger Holz- und Marmor-Schule von Fr. Weiershausen, Hamburg, Lindenstr. 19.
Beginn des Semesters 15. Oktober. Prospekt gratis.
Porenrollen à Paar Mk. 5.—

Schorms Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.

(Tourenb. f. Kauf.) Ueber 2000 Reise-touren, 1 Eisen- u. 2 Strassenkarten. Geh. 1.50
4. veränd. Auflage. Revölk.-Zistern v. 1900.
Durch J. Schorm, Nürnberg, Fürtherstr. u. alle Buchh.

Nachruf!

Am 16. April starb unser treuer Kollege
Georg Reinhardt
im Alter von 26 Jahren nach langem Leiden an der Proletarierkrankheit.
Ehre seinem Andenken!
M 2.10] Filiale Frankfurt a. M.

Nachruf!

Am 6. April starb im Alter von 27 Jahren unser Kollege
Carl Bengisch
Sein Andenken hält in Ehren
M 2.10] Filiale Berlin I.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

(Eingetragene Stiftung Nr. 71.)
Bericht des Hauptkassiers vom 13. bis 19. April 1902.
Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingekandt von Schmidt-Hamburg 250, Schubert-Middorf 100, Klausmann-Dagersheim 50, Adorn-Brandau 100, Ehinger-Konstanz 80, Hellmuth-Luffendorf 100, Liebig-Bochum 100, Gerken-Duisburg 100, Vogel-Schweidnitz 40,94, Raune-Bremen 100,--.
Zuschuß wurde abgesandt an die örtliche Verwaltung in Gotha an Krause 30,--.
Krankengelder erhielten Buchn. 17377, G. Zapfenstift in Bnri in Bosen 12,90; Buchn. 9882, S. Brückle in Ulm 15,05; Buchn. 11173, M. Bartsch in Hamburg 24,--; Buchn. 14867, C. Schnore in Mengerskirchen 25,80.
Die Jahresabrechnungen für 1901 sind an alle Verwaltungen versandt worden. Sollte eine Verwaltungsstelle diese nicht erhalten haben, dann bitte ich um Mitteilung.
F. G. Wulle, Hamburg-Uhlenhorst, Dumboldstr. 57.

Der „Vereins-Anzeiger“ erscheint wöchentlich Freitags, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oesterreich 1.20 M. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M., durch die Post bezogen 1.20 M. — Anzeigen kosten die 3gespaltene Zeile ober deren Raum 30 S., Vereins-Anzeigen 15 S. die Spaltzeile. Der „Vereins-Anzeiger“ ist im Postverzeichnis der Reichspost für 1902 unter Nr. 7713 eingetragen.
Der heutigen Nummer liegt die Nr. 16 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.
Verlag von G. Wentker, Hamburg.
Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg.
Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eidel, Friedenstr. 4.